Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 8.

Den 18ten Februar 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie von Carlsruhe.

Wir haben in den vorigen Jahrgängen verschiedene Parthien von Carlsruh geliefert, und bringen jetzt von diesem intereßanten Ort noch einige nach. Die hier abgebildete stellt eine Ansicht der Kirche vor, vor welcher ein Rasenplatz ist, an deßen Seite sich Linden und einige Gebäude anschließen.

Feierliche Einholung den 8. Februar.

Endlich erhielt die Hauptstadt Schlesiens ihre Garnisonen wieder. Cavallerie, Artillerie, Infanterie rückten hinter einander hier ein, und wurden mit Freuden empfangen. Man hatte den braven Landsleuten besondere Feierlichkeiten zugedacht. Da aber die verschiedenen Waffen nicht an einem Tage an-

ankamen, so wollte man die Feslichkeit nicht zer splittern und den Eindruck schwächen. Man beschloß die solenne Einhohlung und die öffentlichen Freudensbezeugungen an einem einzigen Tage zusammen zu fassen, wo zuletzt das hochlöbliche Regiment von Courbiere einziehen würde, mit dem die Bürgerschaft überhaupt in die nächste Berührung kam. Dies geschah den 8. Februar.

Schon um 9 Uhr versammelten sich in den verschiedenen Vierteln der Stadt die organisirten Bürgercorps zu Fuß und zu Pferde, welche dem Linienregimente entgegen gehen wollten. Jägerhörner, Trompeten, Feldmusik erschallte, die Straßen füllten sich, und die Infanterie rückte auf den Paradeplatz, die Cavallerie auf den Salzring zusammen. Von dort zogen sie aus dem Nikolaithore. Hinter der Vorstadt, jenseits der rothen Brücke marschirte die Infanterie auf. Die Cavallerie, jede Abtheilung auf Büchsenschuß-Weite von einander getrennt, ritten dem Regimente entgegen, an ihrer Spitze der Herr geheime Rath Senst von Pilsach und der Herr Direktor Doser, welche den Herrn Obristen und das Regiment complimentirten, und dann mit der Cavallerie bis zur Infanterie voranzogen, um auch dort die Bürgercompanien zu präsentiren. Hier bewillkommten die Bürgeranführer das Regiment, und rückten dann, während dieses auf einige Augenblicke Halt machte, voran, um sich an die Cavallerie anzuschließen. Während dieses ersten Empfanges, bei dem ein Strom von Menschen sich herandrängte, äußerte sich die lebhafteste Freude, und der Empfang war rührend und herzlich.

Der

Der feierliche Einzug in die Stadt geschah in folgender Ordnung.

Voran kam eine Menge Leute zu Pferde, die als Zuschauer dem Regimente entgegen geritten waren, und sich zufällig vor dem ganzen Zug vereinigt hatten und gleichsam den Vortrab machten. Hinter ihnen folgte der feyerliche Zug.

A. zu Pferde:

1) Der Herr geheime Rath Senft von Pilsach und der Herr Direktor Doser, als Deputirte des Magistrats, nebst einem bürgerlichen Adjudanten.

2) Die Cavallerie der drei Fleischhauerzünfte, 50 Mann stark, angeführt von ihren Aeltesten, Herren Heymann, Barthels und Meyer, braun uniformirt, mit Säbeln bewafnet, durch Kokarden und rothe Federbüsche ausgezeichnet. Voran ritt ein Pauker, dessen Pauken und Schabrake mit scharlachrothen Tuch überzogen waren, hinter ihm einige Trompeter, und der Standartenträger, der eine schöne rothe Fahne führte.

3) Die Cavallerie der Kretschmer, 30 Mann stark von Herrn Kny commandirt, blau gekleidet, übrigens eben so geschmückt und bewafnet wie die vorigen. Sie führten eine schöne, rosenfarbene, neue Standarte mit dem schwarzen preußischen Adler gestickt.

4) Das Cavalleriecorps der Kaufleute von 25 Mann, von Herrn Kaufmann Wiener angeführt, blau uniformirt. Statt der rothen Federbüsche trugen sie bloß goldne Litzen an den Kokarden und goldene Cordons. Sie hatten ebenfalls ihre Trompeter und eine reichgestickte Fahne von Orangenfarbe.

B. zu Fuß:

5) Zwei Schützencompanien, aus 140 Mann bestehend, unter Anführung des Herrn Rauchfangkehrer-Aeltesten Gräser, und des Herrn Seifensieder Schumacher, mit Ober- und Untergewehren, grünen Röcken, grünen Federbüschen, rothen Westen, gelben Knöpfen und goldenen breiten Epauletten versehen. Die Offiziere zeichneten sich aus durch die weiße Spitze ihrer grünen Federbüsche, und durch goldgestickte Kragen. Sie führten eine grüne, geschmackvoll gestickte Fahne mit goldnen Franzen besetzt und ihre Feldmusik bei sich.

6) Drei blau uniformirte Bürgercompanien, jede 90 Mann stark, mit Säbeln bewafnet. Die Offiziere unterschieden sich durch ein, zwei, drei und vier Litzen an den Kragen und durch weiße Federbüsche. Als Bürgermajor führte sie an der Kaufmann Herr Schnaider zu Pferde; die Bürgercapitains der drei Companien waren die Herrn Seeling, Aulich und Six. Jede Companie führte eine Fahne, voran die blau und gelb gestreifte ältere, sodann die weiße Bürgerfahne und endlich die neuverfertigte grüne Fahne der Partkrämer. Sie führt zu beiden Seiten das Breslauer Wappen, mit der Inschrift auf der einen: Partkrämer-Innung, auf der anderen Seite: Zum Andenken des 20. Novembers. Tambours und Hautboisten machten eine lebhafte Feldmusik.

7) Eine Companie Bürger, wie die vorigen uniformirt und bewafnet, außerdem mit schwarzen Federbüschen geziert, deshalb sie auch die Grenadier-Companie genannt wurde. Herr Pfeiffer führte sie an. Auch sie wurde von Musik begleitet.

8) Die eingehohlte Garnison selbst mit drei fliegenden Fahnen und militärischer Musik.

9) Ein langer Zug berittner Männer aus Amtleuten, Bauern und Kräutern bestehend, mit zwei schwarz und roth colorirten Fahnen; ihre Pferde und Mützen mit verschiedenfarbigen Bändern geschmückt. Sie führten Trompeter bei sich, die fortwährend sich hören ließen. In ihrer Mitte fuhren in einer offnen Chaise drei junge weißgekleidete Landmädchen, welche unterweges Anreden an das Regiment gehalten hatten.

In dieser beschriebenen Ordnung ging der Zug durch die Reußische Gasse über den Salzring, und den Naschmarkt, wo sich das Militär theilte, und ein Theil nach dem Bürgerwerder, der zweite nach den Kasernen am Ende der Weidengasse marschirte, und jedes von besondern Bürgercorps dahin begleitet wurde.

Die Einhohlung und der Einzug in die Stadt glichen einem Triumphe. Die ganzen Bürgercorps hatten alle Kräfte aufgebothen, in möglichstem Glanz zu erscheinen. Das Ensemble der verschiedenen Abtheilungen, die Haltung und Ordnung derselben ließen nichts zu wünschen übrig. Der Zug hatte einen Pomp und eine Feierlichkeit, die dem Zweck angemeßen war, die Freude darüber zu äußern, nach manchem Kummer sich endlich wieder mit dem Preußischen Militair vereinigt zu sehen. Bei dem ersten Anrücken des Regiments auf dem Wege vor Breslau wurde daßelbe mit lautem Jubel empfangen. Die Menge Volks, welche ihm entgegenströmte, war unendlich groß, und äußerte seine Lust und freudige Theilnahme durch unaufhörliche Acclamationen.

Die

Die Neußische Straße, der Salzring, der Paradeplatz, der Kränzelmarkt und alle Gassen, durch welche der Zug ging, waren mit Menschen gestopft, durch welche die Einziehenden, wie durch lebendige Mauern, kaum sich fortbewegten, ohne zu beiden Seiten anzustoßen. Das Zujauchzen des entzückten Volkes nahm kein Ende. Es empfand in diesem Augenblick zu lebhaft, welche goldene Zeiten es waren, als wir noch keine andern, als diese Truppen kannten. Eine so einfache Wahrheit, die durch keine Declamation wegdemonstrirt werden kann, behält zu lange in unverdorbnen und unverführten Herzen die Oberhand, und leitet zu einer gerechten Dankbarkeit, die sich bei solchen Gelegenheiten unverholen äußert. In dieser allgemeinen Freude liegt der Ausdruck des Beifalls für eine Regierung, unter welcher Schlesien blühend und glücklich wurde. Von diesem Gesichtspunct aus erhält ein solches Bürgerfest einen hohen, herrlichen Werth, weil man bemerkt, daß ein Schicksal, das ganz Europa überzogen und auch uns berührt hat, nicht im Stande gewesen ist, das gerechte und heilige Gefühl zu schwächen, mit dem der Schlesier und namentlich der Breslauer seinem Landesherrn ergeben ist.

Den 11. Februar versammelten sich die drei reitenden, die zwei Schützen- und die drei Bürgercompanien zu einem Mittagsmahl in den Zwinger, wozu die sämmtlichen Offiziere aller eingerückten Garnisonen eingeladen waren. Ihnen wurde folgendes Gedicht überreicht:

Aus Schlacht und Kampf kommt ihr gezogen
Mit ungebeugtem Kriegermuth!

Als Glück und Hofnung schon entflogen
Und grausenvoll des Unglücks Wogen
Herbrausten mit ergrimmter Wuth:
Da standet ihr in Blitz und Wetter
Zum Schutz für unser Vaterland,
Als unsres alten Ruhmes Retter,
Hochherzig, tapfer und ermannt!

Zertrümmert stürzten Burg und Vesten,
Der Heimath heil'ger Tempel sank,
Zahllose fremde Völker preßten
Hinauf bis zu den Ueberresten
Des Landes mit Trompetenklang —
Wer hob das Schwert noch dort zur Rache?
Wer war zu trotzen da noch kühn?
Die Helden, die der heil'gen Sache
Zu Ehren in das Schlachtfeld ziehn!

In Nacht und Glück ein Kranz errungen —
Er wird bewundert von der Welt!
Doch wer von Uebermacht umschlungen,
Durch Kraft und Tugend hochgeschwungen,
Dem Schicksal sich entgegen stellt
Und bis zum letzten Hofnungsstrale
Den Arm für seine Brüder regt:
Dem ward in Wodans Heldensaale
Die schönste Krone ausgeprägt!

So ward Leonidas besieget,
So unser Friedrich bey Kollin.
Ihr großer Name überwieget
Des Xerxes Lob. Wer unterlieget
Mit solchem Ruhm, verdienet ihn!
So ranget ihr bis zu dem letzten
Verhängnißvollen Waffenspiel,
Als Ströme Bluts die Erde netzten,
Und mancher brave Preuße fiel!

Da flog auf goldenem Gefieder
Des Friedens Gott zur Erd' herab;
Er brach den Rachen und die Glieder
Der blutgenährten Krieges-Hyder
Und stürzte sie zur Höll' hinab!
Noch bebten wir nach langem Schrecken
In zweifelhafter Bangigkeit,
Noch war die Frucht nicht zu entdecken
Von der gehoften beßren Zeit!

Die Stunde war ersehnt so lange,
Die endlich segenvoll erschien,
Wo wir zum freudigsten Empfange
Mit Paucken und Trompetenklange
Euch konnten frei entgegen ziehn.
Das Herz schlug uns mit neuem Triebe
Für König und für Vaterland,
Wir boten zur vereinten Liebe
Zum Gruß, zur Achtung unsre Hand!

Ein wechselseitiges Vertrauen
Giebt unserm Lande Kraft und Werth.
Wir wollen nun in Friedensauen
Den Tempel schöner Eintracht bauen
Und drin verwahren unser Schwert!
Ringsum soll reiche Tugend blühen
In Wort und Werk und edler That,
Verbunden wollen wir uns mühen
Zu baun den Acker für die Saat!

Ein Büllетin des Kaisers Probus.

Schon in Rom war es Sitte, daß die Kaiser von ihren Operationen im Kriege Bericht abstatteten. Dieser war gewöhnlich an den Senat gerichtet, und wurde durch eine Art Journale oder Zeitungen, die frey-

freylich nicht gedruckt, sondern geschrieben wurden, zur weiteren Kenntniß des Publikums gebracht. Solche Zeitungen nahmen die Reden, die Briefe, die Addressen, welche der Kaiser auch wohl an andere Personen, z. B. an die Gouverneurs oder an den Kriegsminister richtete, auf, und bewahrten sie für die Nachwelt. Sie dienten in der Folge als Quellen den Schriftstellern, welche die Geschichte behandelten, und hatten die meiste Zuverläßigkeit. Wir wollen hier eine Probe mittheilen; sie kann zur interessanten Vergleichung dienen. Vorher nur eine nöthige Aufklärung;

In der Mitte des dritten Jahrhunderts hatten die Deutschen die Verwirrung des Römischen Reiches benutzt, und waren in Gallien, das heutige Frankreich, eingedrungen. Sie schlugen die Römer, eroberten das Land, und streiften bereits bis ans Mittelmeer. Da wurde in Asien, nach dem Tode des Kaisers Tacitus, der durch seine Siege und guten Character berühmte Probus zum Haupt der Römer ausgerufen und allgemein anerkannt. Sogleich eilte er in die von den Deutschen besetzten Länder, und vertrieb sie. Theils seine Kriegserfahrenheit, theils die Geübtheit seiner Truppen, hauptsächlich die Ueberlegenheit der Römischen Waffen verschaften ihm den Sieg. Die kernhaften, wackeren Deutschen waren nicht zu großen Feldschlachten geübt und überdies schlecht bewafnet. Sein eigener Bericht ist treulich übersetzt, folgender:

„Senatoren! Ich danke den unsterblichen Göttern, daß sie euer Urtheil über mich gerechtfertigt haben. Ganz Deutschland, so weit es sich erstreckt,

ist erobert worden. Neun Könige, die über die verschiedenen Völker dort regieren, haben sich mir, oder vielmehr euch, zu Füßen geworfen, und um Gnade gefleht. Jetzt nun beackern die Deutschen ihr Land zu unserem Vortheil, für uns säen sie jetzt, für uns müssen sie jetzt gegen auswärtige Völker zu Felde ziehen. Laßt daher, wie gewöhnlich, feyerliche Dankfeste anstellen. Denn 400,000 Feinde sind niedergemacht, 17,000 deutsche Rekruten uns übergeben, 70 große Städte von ihnen wieder erobert, und ganz Frankreich befreit worden. Die goldnen Kronen, mit denen mich diese Städte beehrt haben, habe ich euch Senatoren zugedacht. Weihet sie mit eigenen Händen zu einem Heiligthum dem hohen, mächtigen Jupiter, und den übrigen unsterblichen Göttern und Göttinnen. Alles, was geraubt war, ist wieder genommen, und noch weit größere Beute von den Deutschen entrissen, als sie entführt hatten. Jetzt werden die Felder Frankreichs von deutschen Ochsen gepflügt, und die deutschen Gefangenen reichen ihren Hals zum Joch für unsere Bauern her. Das Vieh der verschiedenen deutschen Nationen geht nur auf die Weide, um uns zu nähren, ihre Pferdezucht vermehrt sich jetzt blos zum Bedarf unserer Cavallerie, von deutschem Korne werden unsere Magazine angefüllt. Mit einem Worte, wir haben den Deutschen bloß und allein den Erdboden gelassen, alle ihre übrigen Vortheile haben wir in Besitz genommen. Ich war Willens über Deutschland einen neuen Statthalter zu setzen, jedoch hab ich dies bis zu dem Zeitpunkt ansgesetzt, wo mein Wunsch vollständiger erfüllt werden kann. Ich hoffe dies zu

thun,

thun, wenn die göttliche Vorsehung meine Heere noch zahlreicher gemacht haben wird.“

Hierzu noch einige Noten. Als die Deutschen bereits über das disseitige Rheinufer getrieben waren, wurde der Krieg noch immer mit Grausamkeit fortgesetzt. Die Römer bezahlten für jeden deutschen Kopf ein Goldstück, etwa einen Dukaten nach unserem Gelde. Dies gab Veranlaßung zu vielen Menschenschlächtereien und bewog endlich die 9 Könige deutscher Nation, um Frieden zu bitten.

Diesen wurden anfänglich bloß Geißeln abgefordert, bald hernach mußten sie auch Getraide, Fourage, Kühe, Pferde und Schafe liefern. Ja sie wurden genöthigt, 17,000 der stärksten Deutschen als Rekruten zu liefern, die in entfernte Provinzen vertheilt, immer zu 500 Mann vereinzelt, unter die Römischen Legionen gesteckt wurden. Probus sagte darauf sich beziehend: „Man muß es zwar merken, aber nicht sehen, wenn durch deutsche Hülfstruppen das Römische Heer verstärkt wird.“

Der Kaiser befahl den Ueberwundenen sehr strenge: sich der Waffen zu enthalten, und die Vertheidigung der Römer zu erwarten, falls sie von anderen Völkern angegriffen würden. Indeß sah er wohl ein, daß dies nicht gehalten werden könne, wenn er die Grenze nicht noch weiter ausdehne, und ganz Deutschland zu einer Provinz mache.

Was giebt Muth?

Der Muth ist eine Temperamentseigenschaft, und wird angebohren. Ein Mensch ist von Natur un-

unternehmender und kühner, als ein anderer. Wer diese Mitgabe nicht bekommen hat, und von Hause aus kein Held ist, kann es durch Uebung werden. Die Gewohnheit ersetzt hier die Stelle der Natur und stumpft die Furcht vor Gefahren ab. Eine dritte Quelle des Muthes ist der Gewinn. Die Begierde einen Vortheil zu erhaschen, unterdrückt, oder schwächt bei gewagten Unternehmungen die Besorgniß, an Leib und Leben Schaden zu leiden. Die vierte Art des Muthes ist, wenn dieser durch die Leidenschaften des Ehrgeizes entsteht, oder erhöht wird. Er hat in seinem Prinzip mit der dritten Art viel Aehnlichkeit. In beiden Fällen liegt Selbstsucht zum Grunde. Die höchste und edelste Art des Muthes entspringt aus der Idee der Pflicht, der Schuldigkeit, der Nützlichkeit für das Gesammtwohl einer ganzen Gesellschaft. Ein Muth von solcher köstlichen Natur kann nicht in gemeinen, schlechten Seelen sich regen, er setzt ein edles, ein erhabenes Gemüth voraus, das von der kräftigen Glut einer unverfälschten Tugend durchdrungen ist. Er macht den von Natur furchtsamen Mann zum Helden und besteht unter allen Umständen die Probe.

Von Leuten, die zur ersten Klasse gehören, sagt man: sie kennen keine Furcht. Bei ihnen ist der Muth bloß thierisch; sie sind verwegen und tollkühn, und von einem vernünftigen Mann geleitet, auf der rechten Stelle zu brauchen. Menschen von der zweiten Art findet man bei allen die ein Geschäft treiben, das bisweilen in Gefahr setzt, bei Schiffern, Zimmerleuten, Mauern, Fuhrleuten, Reitern und denen, die mit Schießgewehren umgehen. Ihre Arbei-

beiten haben zu Zeiten etwas Gewagtes, sie bestehen manche Gefährlichkeiten, sie werden dreister und muthiger.

Bei dem letzten Eisgang konnte man an der Oder diese Zimmerleute, Maurer, Schiffer und dergleichen Leute beobachten. Sie sprangen auf die zusammengeschobenen Eisschollen, die jeden Augenblick der Strom wieder fortzureißen drohte, mit Gefahr ihres Lebens. Fischerknaben steuerten in Kähnen daher, und kamen in Gefahr von den nachdrängenden Eisblökken zertrümmert zu werden. Den zahlreichen Zuschauern standen die Haare zu Berge! Vergeblich wurden jene ermahnt, gewarnt — die Gewohnheit und die dritte Triebfeder des Muthes, nach unserer Eintheilung, der Gewinn, ließen sie die Gefahr verachten. Sie zogen das Holz, welches das Eis mit sich führte, heraus. Wären diese Menschen nicht endlich von der Bürgerwache mit allem Nachdruck von dieser tollkühnen Arbeit abgehalten worden, so würden unfehlbar noch einige verunglückt seyn, weil einer den andern durch sein Beispiel anreizte, sich immer weiter zu wagen. Diese eigene Art von Muth durch die Hofnung des Gewinnes verstärkt, spornt oft den gemeinen Soldaten, weil er als Sieger Beute macht.

Die sich durch den Ehrgeiz angetrieben fühlen, in Gefahren zu gehen, müssen einen großen Werth auf Auszeichnung und Glanz setzen, und es für das höchste Glück achten, von andern gelobt und gerühmt zu werden. Bei wirklich guten Zwecken ist ein solches Streben nach Glanz verzeihlich, und eine größere Verehrung und ein höherer Rang bei ihren Mit-

men-

menschen, sind eine unbedeutende Belohnung für die Gefahren, die sie für andere bestanden haben. Immerhin ist aber ein solcher Muth nur so viel werth, als ihm von der Welt durch Rang und Ehre bezahlt wird. Er findet sich bey Menschen, die größer seyn wollen, als sie wirklich sind. Denn ohne Aussicht auf äußerliche Auszeichnung gehn sie nicht tiefer ins Wasser, als sie Grund sehen.

Ueber ihnen stehn diejenigen Männer, die im Gefühl der gerechten, heiligen Sache, aus reinem Drang der Pflicht, durch ihr Gewissen, durch die Tugend getrieben, ihrem Berufe folgen und ihr Leben, wenn es seyn muß, aufs Spiel setzen. Sie thun dies, auch in dem Fall, wenn sie keine Auszeichnung, ja selbst lieblose Urtheile zu erwarten haben. Unabhängig von dem Lohn, den die Welt ihnen zollt, thun sie bloß ihrer Vernunft ein Genüge, wenn sie der edelmüthigsten Aufopferung in einer gemeinnützigen Sache fähig sind. Sie haben die höchste Ehre in sich, und äußerer Glanz ist ihnen nur eine zufällige Einfassung des Edelsteins. Sie sind der Triumph einer richtigen Erziehung und einer wahren, schönen Bildung, sie die Könige der Menschheit und das Muster der Helden!

Wie sich Verkehrtheiten einschleichen.

Verkehrte und lächerliche Meinungen werden als heilige Wahrheiten verfochten, wenn sie einmal Eingang gefunden haben. Reich an solchen Beispielen ist vorzüglich die Kirchengeschichte. In solchen Fällen

len erscheint die menschliche Vernunft, wie ein Männerherz, das von einem Mädchen eingenommen wird. Sie belustigt sich anfänglich mit den possierlichen Vorstellungen, und spielt mit ihnen. Aus dem Spiel wird Ernst, aus der Tändelei Einigkeit, bald vermählt sich eins mit dem andern. Daher werden Albernheiten und verkehrte Meinungen oft am Ende vertheidigt, wenn ihre Urheber nicht den Muth verliehren, sie, so lange als nöthig ist, zu empfehlen. Die beständige Gesellschaft macht auch das gleichgültigste Geschöpf erträglich, und wohl gar liebenswürdig. Es gehört eine große freie Seele dazu, sich nicht blindlings von den Meinungen anderer einnehmen zu lassen, sondern zu prüfen, und das Schlechte ohne Wiederruf zu cassiren.

Etwas, den Kanarienvogelhandel betreffend.

Zu Imbst in Tyrol ist eine Gesellschaft, die durch Aufkaufen in Schwaben und Sachsen, ganze Schiffsladungen voll Kanarienvögel das Stück um 6 — 8 gl. zusammenbrachte, und in Petersburg, Moskau und Konstantinopel wieder zum Dukaten, drüber und drunter verkaufte. Aller Handel stockt jetzt, also wahrscheinlich auch dieser. Die Gesellschaft mag gute Vortheile gehabt haben, wer aber bey ihr Vortheil suchen wollte, muß beßere Lieferungen machen, wie mein Freund Frauenhayn. Dieser, ein sehr wohlhabender, kinderloser Mann, Bürger einer großen Stadt, hatte Pferde, Hunde, Tauben und

Blumen, kurz manches Steckenpferd gehabt. Mehr aus Liebhaberey als Gewinnsucht, kaufte er sich endlich so viel Kanarienvögel zusammen, als er beherbergen konnte. 100 bis 120 solche Sänger, oder vielmehr Schreyer in Einem Zimmer, machten eine wirklich unausstehliche Musik. 2 Gulden kostete wöchentlich ihr Futter, und der ganze Gewinn, nach der ganzen Heckezeit waren — 12 junge, gelbe Sperlinge. Sogleich mußte die ganze Sängerzahl, jedes Stück für 6 gl. auswandern, und Freund F— ritt lieber wieder sein altes Steckenpferd, einen Rappen mit 4 Beinen!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Eis.

Räthsel.

Verbranntes Korn zerreibt zu Mehle
Hier ohne Wind und Flut das Rad.
Das Mehl macht weder froh noch satt,
Doch wenn es sich gebadet hat,
Gefällt das Bad der feinen Kehle!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.



Kirche zu Carlsruh